



Erinnerungen

Astrid Rindgen

14. November 1907 – 28. Januar 2002

Zum 100. Geburtstag von Astrid Lindgren

Kann man etwas schreiben, was noch nicht über die *grande dame* geschrieben wurde? Und warum wird überhaupt so viel über sie geschrieben? Was ist das Faszinierende – ist es ihre Person, sind es ihre Bücher, ist es die Mischung aus beidem, ist es die in ihre Werke hineingelegte Idylle? Wir wussten es auch nicht, und deshalb haben wir andere gefragt, was ihnen Astrid Lindgren bedeutet hat, jetzt und damals als Kind (1). Die Antworten waren vielschichtig und zum Teil überraschend; aus der Fülle haben wir eine Auswahl getroffen, die schillernd beleuchtet, was Astrid Lindgren den Einzelnen bedeutet hat – in ihrer Kindheit und zum Teil auch heute, wo sie selbst einen bekannten Namen tragen.



Simone Klages

Michel in der Suppenschlüssel, der im Schwedischen eigentlich Emil heißt (und wegen „Emil und die Detektive“ unbenannt wurde), den kennt jeder. Aber nicht immer wurde er so stark rezipiert, wie dies Simone Klages als Kind getan hat. Sie zeichnete uns zur Anschauung das nebenstehende Bild und schrieb dazu:

Wollte ich es Michel aus Lönneberga nachmachen und stand für dieses Unterfangen gerade keine Suppenschüssel zur Verfügung? Fakt ist jedenfalls, dass ich als Kind das Buch von Astrid Lindgren kannte und eines Tages meinen Kopf in meinen Henkelkorb zwängte. Bis heute ist mir schleierhaft, wie ich meinen dicken Kopf in die vergleichsweise schmale Korböffnung hineinzwängen konnte. Heraus bekam ich ihn jedenfalls nicht wieder. Immerhin konnte ich im Gegensatz zu Michel, dem die Suppenschüssel über die Augen reichte, wenigstens gucken und rannte mit hochrotem Kopf heulend nach Hause. Irgendwie muss es meiner Mutter wohl gelungen sein, mich von diesem Korb zu befreien, denn soweit ich mich erinnern kann, verbrachte ich den Rest meiner Kindheit ohne Henkelkorb auf dem Kopf.

1 Unser Dank gilt allen Autoren, Übersetzern und Illustratoren, die sich auf unsere Fragen eingelassen haben. Ein besonderer Dank gilt Simone Klages, die nicht nur die Fotografie von Astrid Lindgren zur Verfügung stellte, sondern extra für diesen Anlass die obige Zeichnung entwarf. Ebenso danke ich Hans-Christian Kirsch, dem ich freundschaftlich verbunden war und der während dieses Projektes verstarb; ihm verdanke ich den Originalbrief von Astrid Lindgren. Eine große Freude machte uns Maren Gottschalk mit ihrem Bericht über ihre Arbeit an der großen Astrid-Lindgren-Biographie „Jenseits von Bullerbü“. Weiterhin ist dem Oetinger Verlag zu danken für Bücher, vor allem das neue große Werk „Astrid Lindgren. Bilder ihres Lebens“. – Dieser Artikel entstand im Sommer 2007.

Was für ein Glück! Insgesamt haben die Werke Astrid Lindgrens Simone Klages nachhaltig beeindruckt. Wann immer sie uns schrieb, der Brief kam ganz sicher von einer Insel, auf der sie sich gerade befand:

Ich liebe Inseln. Schuld daran ist Saltkrokan. Als ich als jüngstes von fünf Kindern geboren wurde, lag das Ende des 2. Weltkrieges gerade mal elf Jahre zurück. Sowohl mein Vater als auch meine Mutter waren vom Krieg traumatisiert, der Vater war als Soldat verwundet, die Mutter auf der Flucht vergewaltigt worden. Beide litten lange an den körperlichen und seelischen Wunden. Trotz alledem taten sie ihr möglichstes, uns eine gute Kindheit zu bereiten. Sie waren jedoch mit einer fünfköpfigen Kinderbande und ständigen finanziellen Sorgen schlichtweg überfordert.

Die Geldknappheit war auch ein Grund dafür, dass es in meiner Kindheit bei uns zuhause nur wenige Kinderbücher gab. Ein neues Buch geschenkt zu bekommen war eine Seltenheit. Der Normalfall war, dass die zerlesenen, bekritzelten Bücher meiner älteren Geschwister irgendwann in meinen Besitz übergingen. Doch einmal bekam ich von meinen Eltern zu Weihnachten ein nigelnagelneues Buch geschenkt. Es hieß "Ferien auf Saltkrokan" und war von Astrid Lindgren. Dieses ist noch heute mein liebstes Kinderbuch. Damals versank ich augenblicklich in der Welt von Saltkrokan. Ich versank in einer kleinen, überschaubaren Welt mit (fast) ausnahmslos freundlichen Menschen. Hier gab es keine streitenden Eltern, die in ihrer Hilflosigkeit immer wieder als einzige Lösung ihrer Probleme die Trennung ansahen. Hier war kein Vater, der meinen großen Bruder wegen eines Tintenflecks auf der Sofadecke schlagen wollte – und der Mutter, die schützend dazwischen ging, den Arm brach. Nein, auf Saltkrokan brauchte man keine Angst vor Vätern zu haben. Auf Saltkrokan waren die Väter freundlich, sie durften schwach und ungeschickt sein. Und sie hatten Humor. Als Kind wünschte ich, ich wäre die dicke Tjorven mit ihrem treuen Knuddelhund Bootsmann. Tjorven, die mit Herrn Melchior diskutiert, die mehrfach mit Sachen ins Wasser fällt, die ein Seehundbaby großzieht und der von Malin im Winter die Eisfüße gewärmt werden.

Saltkrokan steht für mich für eine Insel aus Leichtigkeit und Geborgenheit, für frohe Kindheit umgeben von Wasser und Weite und jeder Menge Luft zum Atmen.

Und sie fügt am Ende etwas wehmütig hinzu:

Was mir nicht im Gedächtnis haften geblieben war und ich erst jetzt bei der nochmaligen Lektüre von "Ferien auf Saltkrokan" mit Erstaunen feststellte: Herr Melchior kauft doch tatsächlich am Ende des Buches für sich und seine Familie mit einem Stipendium das alte Schreinerhaus auf Saltkrokan. Gut dass ich das vergessen hatte, wäre ich doch sonst mein Leben lang mit der Illusion herumgelaufen, man könne sich von Stipendiengeld ein nettes, kleines Schreinerhaus kaufen!

Neben den Ferien auf der Kräheninsel war es KARLSSON VOM DACH, der es ihr angetan hatte, und sie weiß zu berichten:

Bei einer der seltenen Gelegenheiten, bei denen meine Eltern einmal ausgegangen waren, schnappten wir fünf Kinder uns die Matratzen aus unseren Betten - damals waren die Matratzen noch dreiteilig! Darauf sitzend sausten wir damit die Treppen hinunter. Als später unsere Eltern sich über den seltsam zerschlissenen Zustand der Matratzen wunderten, hätte niemand von uns Kindern den Mut gehabt, ihnen selbstbewusst wie Karlsson vom Dach entgegen zu schleudern: „Das stört doch keinen großen Geist!“ Wir hielten besser den Mund. Unter uns Kindern wurde der Ausspruch von Karlsson vom Dach hingegen gern und häufig eingesetzt.

Es sind genau die beiden Bücher, an die sich auch eine andere Schriftstellerin vor allem erinnert:

Ingrid Uebe

Es ist merkwürdig, aber an meine ersten persönlichen Erfahrungen mit Astrid Lindgren und ihren Büchern kann ich mich gar nicht erinnern. Es ist mir, als sei diese wunderbare Schreiberin und Kinderfreundin immer da gewesen. Und wann ich das erste Buch von ihr gekauft oder geschenkt bekommen habe, weiß ich auch nicht mehr. Aber die ihr zugeordnete Abteilung in meinem Bücherschrank ist jedenfalls gut gefüllt. Meine Lieblingsbücher sind "Karlsson vom Dach" und "Ferien auf Saltkrokan". Aus beiden lesen wir uns in der Familie, und zwar Große und Kleine, bei Bedarf und Gelegenheit immer noch und immer wieder gern vor. Wenn ich bei Schullösungen gefragt werde, wer mein "Lieblingsschriftsteller" oder "meine Lieblingsschriftstellerin für Kinder" ist, antworte ich immer: Astrid Lindgren. Eine wie sie wird es nie wieder geben!

In manchen Autoren haben wir mit unserer Anfrage Dinge zum Klingen gebracht. "Ich hatte die Sache tatsächlich lange im Kopf und habe viel über Astrid Lindgren nachgedacht, das verdanke ich Ihnen, also danke! ", schrieb uns

Katrin Bongard

und sie erinnerte sich:

Pippi Forever! Ich bin mit Astrid Lindgren Büchern aufgewachsen, ich glaube, sie waren schon da, bevor ich geboren wurde, obwohl das nicht sehr wahrscheinlich ist, da ich die Erstgeborene unter meinen Geschwistern bin. Pippi Langstrumpf war so etwas wie eine ältere Schwester. Eigenes Haus, Haustiere, genug Geld, freies Leben, unendlich stark. Ein absolutes Vorbild, besonders was ihre anarchistischen Aktionen anging: Unmengen Süßigkeiten kaufen, nicht zur Schule gehen, Medizin erfinden, eigene Regeln aufstellen, im Grunde: Sich ein eigenes Leben erfinden. Das wollte ich auch.

Dann diese seltsame WG auf Saltkrokan. Wir hatten ein Bilderbuch, das nach der Fernsehserie gestaltet war, also mit Photos der Serie. Aber nie habe ich verstanden, wer von wem Kind, Eltern, Vater, Großvater war. Sehr mysteriös, ein freies Leben irgendwo am Wasser, wo Kinder ebenso spielten wie Erwachsene, sogar Großeltern.

Karlson vom Dach. Auch so ein netter Chaot. Ein bisschen unheimlich, war er erwachsen? Gab es ihn überhaupt? Klar, sagt Astrid Lindgren!

Warum nimmt Karlson das größere Stück Keks oder Kuchen, egal, weil Lillebror, gut erzogen, das kleinere nimmt. Und völlig geschockt ist, wie ich auch, dass Karlson sich einfach nimmt, was er haben will und nicht, was man eben so nimmt, gut erzogen, das kleinere Stück - wieso auch?

Heute, wenn ich meinen Kindern Astrid Lindgren vorlese, denke ich, dass sie unterschätzt wird. Keine heile Welt, kein nettes Bullerbü, sondern Anarchie pur! Lasst die Kinder leben. So wie sie wollen. Dabei voller Wärme für die Nöte der Kinder, eigentlich aller Menschen. Und immer noch radikaler als die meisten anderen Kinderbuchautoren. Was mich angeht: Absoluter Respekt!

Ein anderer hat sich eher von Michel beeinflussen lassen, auch wenn er sich weder eine Suppenschüssel noch einen Henkelkorb über den Kopf gestülpt hat:

Fortunato

und er bekennt:

...wenn Michel heute im Fernsehen läuft, dann kann ich auch nicht anders: Ich bleibe hängen und bekomme regelmäßig feuchte Augen, wenn die Schlussmelodie ertönt. Danke, Astrid Lindgren!

Dabei ist er Astrid Lindgren zunächst gar nicht über ihre Bücher begegnet, aber er hatte das Glück, Astrid Lindgren zweimal kennen zu lernen, einmal als Kind und einmal als Vater.

Als Kind hatte ich leider keine Bücher, wir waren ziemlich arm und ein Buch war schon etwas ziemlich luxuriöses. Aber - wie so oft, wo kein Geld ist - einen Fernseher gab es schon. Und so habe ich Astrid Lindgren zuerst als Autorin meines Kindheitshelden Michel aus Lönneberga kennen gelernt. Manch bösen Schnitt, den ich mir mit meinen eigenen Schnitzereien zuzog, als ich versuchte, Michels Männchen nachzuahmen, kann man heute noch an meinen Händen finden. Michel aus Lönneberga war arm und zugleich reich! Seine Kindheit war Spiegel und Idol meiner eigenen - Spiegel dort, wo es um die einfachen Dinge ging, Idol dort, wo ich Großstadtkind mich hinträumen konnte. Ich war Michel, und das war nicht allzu schwer, weil ich auch blond war und gerne frech gewesen wäre.

Dann kamen viele Jahre, in denen ich Astrid Lindgren bloß im Vorbeigehen und Vorbeisehen begegnete. Bis ich eines Tages selbst Kinder hatte und feststellen durfte: die lieben Michel und Pippi und die Kinder aus Bullerbü und Karlsson vom Dach und all die anderen Astrid-Lindgren-Figuren genauso, wie ich sie geliebt habe und immer noch liebe. Wie liebe ich die Erinnerung daran, wie meine Tochter und ich gemeinsam Tränen gelacht haben, als ich ihr vorgelesen habe, weil Michel sagte: "Sonst weiß man ja nicht, dass es Suppe ist" (wer die Szene kennt, wird den Witz verstehen).

Heute ist mir klar: Astrid Lindgren hat meiner ganzen Familie Menschen geschenkt, Figuren geschaffen, die aus unser aller Leben nicht wegzudenken sind und die wir lieben wie besonders liebe Verwandte.

Eine ganz besondere Bedeutung hatten die Bücher für ein Mädchen, das aus einem fremden Land nach Deutschland gekommen war, wie Pippi:

Nasrin Siege

Die Bücherei in unserem Hamburger Stadtteil war mein zweites Zuhause geworden. Hier holte ich mir - ab etwa meinem zehnten Lebensjahr - die Welten, die anders waren als die, die ich bis dahin kannte. Und so lernte ich auch die Bücher von Astrid Lindgren kennen. Hätte ich sie damals getroffen, hätte ich sie bestimmt gefragt, ob die Welt, die sie in ihren Büchern beschrieb, eine wirkliche Welt sei, denn manchmal hatte ich meine Zweifel.

Doch auch wenn ich erfahren hätte, dass diese Welt nicht wirklich existierte, hätte ich ihre Geschichten genauso geliebt. Denn sie erzählten vom Respekt der Erwachsenen Kindern gegenüber. Das war das, was ich mir wünschte und zumindest in ihren Geschichten verwirklicht sah.

So wie ich war auch Pippi eine Fremde in einer neuen Stadt. Sie lebte so ganz anders als die anderen Bewohner. Obwohl sie alleine in einem großen Haus wohnte, hatte sie keine Angst, war sie stark und selbstbewusst. Sie war liebevoll zu ihren Tieren, niemals ungerecht, lustig und auch nachdenklich. Hatte sie deshalb so schnell so gute Freunde gefunden, weil sie ihr Anderssein akzeptierte? Wurde sie deshalb von allen ernst genommen, weil sie von vornherein davon ausging, dass sie eine ernstzunehmende Person war? Obwohl sie ein Kind war? Und so wie sie, forderte auch ich - erst einmal insgeheim und für mich - Achtung und Respekt.

Ich war körperlich nicht so stark wie Pippi, aber das war auch nicht wichtig. Wichtig war, dass ich mich mit ihr verglich und von ihr lernte, Mut zu meinem Anderssein zu haben. Durch ihre Bücher lernte ich den Respekt von Erwachsenen gegenüber Kindern kennen. Und ich lernte durch sie das Fremde in mir zu verstehen, mich zu akzeptieren, mein Anderssein zu akzeptieren.

Meine Bücher handeln von Kindern, die in anderen Ländern oder zwischen und in verschiedenen Kulturen leben. Sie handeln von der Verschiedenheit, dem Fremden und von der Gemeinsamkeit und dem Vertrauten. Kinder wachsen in verschiedenen Kulturen auf, lernen unterschiedliche Inhalte kennen und lernen sich in ihnen zu bewegen. Die Kulturen unterscheiden sich. Um sie zu verstehen ist es wichtig, nicht nur das Fremde zu beschreiben, sondern eine Brücke aus dem Vertrauten zu bauen: Kindheit in allen Gesellschaften hat Gemeinsamkeiten und Kinder spüren das, wenn sie von dem Kind Pippi, Sombo oder Juma lesen und in ihren Geschichten die eigenen Fragen, Gefühle, Bedürfnisse, Erlebnisse, Wünsche und Träume wiederfinden.

Mit meinen Büchern versuche ich Brücken zwischen Kindern zu schaffen. So eine Brücke hatte Astrid Lindgren für mich gebaut. Ich kam aus dem Iran, einem Land, das weit weg von Schweden lag, lebte nun in Deutschland, war anders als die blonden Kinder in Bullerbü und die Kinder in Hamburg, hatte viele Fragen und Ängste ... Wie gut, dass ich Astrid Lindgrens Bücher damals in den Regalen der Stadtbücherei entdeckte! ... Und die Brücken betrat, die sie für das aus dem Iran nach Deutschland eingewanderte dunkelhäutige Mädchen gebaut hatte ...!

Ich hätte ihr das so gerne erzählt ...

Noch ein anderes Mädchen war fremd und entdeckte die Bücher von Astrid Lindgren spät, denn in Rumänien, wo sie damals lebte, waren sie unbekannt:

Karin Gündisch

Erst als Erwachsene las ich "Die Kinder von Bullerbü". Ich hatte mir das Buch aus der Bibliothek des Bukarester Goethe-Instituts geliehen und in einem Atemzug gelesen. Die Kinder von Bullerbü haben es mir angetan: Ich liebe dieses Buch und kann es immer wieder lesen. Die Lektüre macht mich glücklich. Genau so eine Kindheit wie die geschilderte hätte ich mir gewünscht. Ich habe das Buch später meinen Kindern vorgelesen. Auch sie waren davon begeistert. Diese Lektüre hat uns zu Schwedenurlaubern gemacht. Mein Mann, unsere beiden Kinder und ich sind jahrelang regelmäßig im Sommer nach Schweden gefahren und haben dort viele schöne Bücher gelesen. Auch Bücher von Astrid Lindgren. Wir haben unser Bullerbü gefunden, darüber sind wir uns einig.

Ich wünsche mir, einmal ein Buch wie dieses schreiben zu können: so einfach und so kompliziert zugleich. Wie leicht vergreift man sich im Ton und dann wirkt das Einfache nur armselig und mangelhaft! Es ist eine große Kunst, einfach zu schreiben und ich glaube nicht, dass man es lernen kann. Man muss es einfach können. So einfach ist es und so kompliziert.

"Wahrscheinlich kann man wirklich kaum noch etwas über Astrid Lindgren schreiben, das nicht schon gedacht, geschrieben worden ist. Aber dieses Projekt kann man ja auch einfach als Gelegenheit für ein Sich-Sammeln und für eine Verneigung nehmen," schrieb uns ein Illustrator, der Astrid Lindgren auch erst als Erwachsener kennenlernte:

Quint Buchholz

Ihre Bücher habe ich mit einer Ausnahme erst als Erwachsener gelesen, dann aber, als Vater von drei Kindern, fast alle mehrmals bis sehr oft - und doch noch nicht oft genug.

Astrid Lindgren erzählt von den fundamentalen, großen Fragen des Lebens, und das sehr einfach, menschlich und ohne die gerade bei deutschsprachigen Kinderbuchschriftstellern leider häufig nicht zu übersehenden wichtigen Anliegen. Nicht, dass sie keine gehabt hätte. Sie hatte viele. Aber sie konnte so dicht und gleichzeitig unaufdringlich erzählen, dass man immer berührt, aber nie belehrt wird.

Sehr verbunden mit ihren Geschichten ist für mich auch der Begriff der Geborgenheit. Selbst in den größten Herausforderungen, den atemberaubendsten Gefahren gibt es für ihre Figuren - und damit auch für die Leser - immer ein Moment dieser absoluten Geborgenheit, das sie hält und stark macht.

Manches von dem, was sie geschrieben hat, hat mich glücklich gemacht.

Aber nicht alle haben – vielleicht zeitbedingt – ein so positives Verhältnis zu Astrid Lindgren entwickeln können oder wollen.

Dagmar Chidolue

zögerte lange, bis sie uns von ihrer „Pippi-Sicht“ berichtete, und wir haben uns sehr über ihre Ehrlichkeit gefreut:

Anfang der 50er Jahre (schon "letztes Jahrhundert") wurde ich eingeschult. Ich lernte schnell lesen. Von da an interessierte ich mich für die Schaufenster der Buchhandlungen. Plötzlich gab es dort eigenartige, kleine Bücher, gerade so groß wie eine ausgestreckte Hand. Und dann noch in knallblauer Aufmachung. Sehr, sehr merkwürdig, aber auch sehr auffallend. Das hatte es ja vorher noch nie gegeben.

Meine Eltern hatten gar nicht genug Geld, um mir Bücher zu kaufen, und die Tanten schickten mir zu Geburtstagen stets ein "gutes Buch", immer mit Widmung, die mir möglichst für meinen weiteren Lebensweg hilfreich sein sollte. Das waren - für die Zeit damals, nämlich die Nachkriegszeit - ganz realistische Geschichten, bei denen ich mitleiden konnte und mich am Ende mitfreuen durfte - wenn sie denn gut ausgingen.

Mein Lieblingsbuch damals, daran erinnere ich mich noch gut, hieß "Christine sucht den lieben Gott", und beschrieb die Herz zerreiende Geschichte eines Mädchens, das in den letzten Kriegswirren die Mutter verloren hatte und bei Pflegeeltern aufwuchs. Zum Glück ging die Geschichte gut aus, denn Mutter und Tochter fanden sich wieder.

Mit diesem Buch konnte ich was anfangen, denn der Krieg, wenn ich ihn auch nicht bewusst erlebt hatte, war mir als Flüchtlingskind doch noch sehr nahe. Auch war es die Zeit der Suche von Angehörigen durch das Rote Kreuz, und Hr-Zu unterstützte wöchentlich unter der Rubrik "Suchkind" diese verzweifelte Suche; ich las auch - verbotenerweise - Hr-Zu-Romane. "Christine sucht den lieben Gott" hatte, dem Inhalt entsprechend, einen dunklen, anthrazitgrauen Umschlag mit einem sehr traurigen Mdchengesicht.

Und dann lagen da nun diese doch komisch aussehenden Bücher mit den grellbunten Umschlägen von "Pippi", die mir nie jemand kaufen würde. Ich drückte mir die Nase am Fenster platt. Wie schön diese Bücher aussahen! Welche aufregenden Geschichten würden sie enthalten?

Hups, plötzlich waren die "Pippi"-Bücher "in". Klassenkameradinnen aus so genannten besseren Familien besaßen diese handlichen blauen Bücher, so wie sie sich mit allen modischen Accessoires schmücken konnten, mit roten Parallelos beispielsweise.

"Pippi" war populär geworden, und unsere ältere Lehrerin, ein Fräulein noch, gestattete während des Handarbeitsunterrichts zum Vergnügen der Mitschülerinnen, aus "Pippi" vorlesen zu lassen. So erfuhr ich - eher indirekt - von diesem ungewöhnlichen Mädchen und ihren Freunden. Ich hörte zu, ich stellte mir das vor, wie Pippi alleine in einem Haus lebte, wie sie imstande war, ein Pferd hochzuheben, wie sie sich mit Polizisten anlegte. Ich dachte, alles gelogen, alles gelogen.

Pippi stand neben Christine, Phantasie neben Realität, Spaß neben Ernst, Freude neben Schmerz. Blau gegen grau. Und die dunklen Töne waren mir näher, weil bekannt.

Ich konnte mich nie mit "Pippi Langstrumpf" anfreunden, mit keiner phantastischen Geschichte von welchem Autor auch immer ("alles gelogen"), und immer kreuzt Christine den Weg.

Ja, "Die Kinder aus Bullerbü" und "Madita": in Ordnung. Aber ich habe keine Geschichte darüber zu erzählen; ich habe mir deswegen nicht die Nase am Schaulfenster platt drücken müssen.

Auch für andere waren es eher weniger die Geschichten der starken Pippi als vielmehr die traurigen, besinnlichen, leisen Erzählungen:

Nina Blazon

Noch heute kann ich das erste Kapitel der "Brüder Löwenherz" nicht lesen, ohne schwer zu schlucken. Als Kind fand ich, es ist die traurigste Geschichte auf der ganzen Welt - und dennoch (oder vielleicht gerade deshalb?) liebte ich schon damals das Buch über alles.

Astrid Lindgrens Geschichten brachten Magie und Wunder in den Alltag und waren dennoch keine rosaroten Märchen. Sie zeigten die richtige Welt, in der es Tod und Krankheit gab, aber stets auch Hoffnung, Freundschaft und Liebe. Gerade die (scheinbar!) unvollkommenen Helden hatten und haben es mir besonders angetan: die armen wie Malin, Waisen wie Bo Vilhelm Olsson alias Prinz Mio oder eben der todkranke Karl Löwe, der in Nangijala so viel Stärke zeigt.

Damals zeigten sie mir, dass auf der Welt für alle Kinder Platz ist - für die schüchternen ebenso wie für die mutigen. Und sie sind bis heute meine "Herzenshelden" geblieben!

Den originellsten und sicherlich kürzesten Kommentar erhielten wir von

Peter Schössow

liebe frau van nahl, lieber herr hubner,
ich habe mich in pippi langstrumpf verliebt,
bin in bullerbü aufgewachsen,
mit kalle blomquist auf verbrecherjagd gegangen.
und dann war meine kindheit ´rum.

das ist die kurze form - sie können aber auch noch den zweiten satz streichen.
mit freundlichen grüßen, peter schössow

Was für ein Kontrast zu zwei weiteren Ausführungen, denen von Anja Tuckermann und Maren Gottschalks, die uns beide über ihre Welt erzählten, in der die Bücher Astrid Lindgrens eine besondere Rolle spielten. Es waren die Berichte, die uns stärksten berührten, weil sie zugleich den tiefsten Einblick in die eigene innere Verletztheit als Kind gaben und uns zeigten, wie Bücher auch zu heilen vermögen.

Anja Tuckermann

In den Ferien schoben wir schon morgens unsere Puppenwagen auf die Straße. Meine Susi hatte an einer Hand keinen Zeigefinger, den hatte ich aus Versehen abgebissen. Ihre Haare konnte ich nicht kämmen, die waren nur ein Relief auf dem kleinen Plastikkopf. Und die Augen stechend blau. Wenn ich Susi schlafen legte,

schloss sie nie die Augen. Zudecken wollte ich sie nicht, denn das tut man nur bei Toten. Susi war vollkommen blank geküsst. Ihre Stirn, ihr ganzes Gesicht, der Körper glänzte wie poliert. Jede Nacht presste ich sie an mich. Beide Arme schlang ich um sie, und je älter ich wurde, desto mehr umschlang ich auch mich selbst. Ich schlief immer mit angezogenen Beinen und Susi passte genau in meine Bauchkuhle.

Es waren die letzten Ferien mit unseren Puppenwagen. Denn Mutter hatte gesagt, wir lassen uns scheiden.

Ich wollte abends im Bett so gern an meinem Daumen lutschen, war jedoch schon zu groß dafür und mir war eine bittere Paste auf den Daumen geschmiert worden. Susis Daumen war zu klein, also nuckelte ich an ihrer ganzen Hand. Der Finger liegt heute in der Schachtel mit den Briefmarken.

An dem Tag, als Mutter sagte, wir lassen uns scheiden, kam Vater wie immer abends von der Arbeit. Alles war wie jeden Abend, es gab Essen, danach las Vater Zeitung, und Mutter wusch ab. Irgendwann war sie fertig. Mutter und Vater saßen im Wohnzimmer und unterhielten sich, und wir spielten, bis wir ins Bett mussten. Ich mochte es nicht, wie sie da saßen, ich wollte nicht, dass sie dieselbe Platte wie sonst auch heute hörten. Sie sollten sich anschreien.

Aber Vater war wie immer. Erst kam er zum Gutenachtsagen, dann las Mutter uns eine Geschichte vor. Sie hätten sich sogar schlagen sollen. Oder uns quälen, uns an den Haaren ziehen oder auf dem Treppenhaus aussperren. Oder sich gegenseitig mit den Wörtern beschimpfen, die wir nicht benutzen durften.

Es war aber alles so wie immer. Und so war es bisher auch gut. Ich konnte nicht glauben, dass Vater und Mutter sich nicht mehr mochten. Es hatte sich ja nichts geändert. Vielleicht hatte ich mir nur eingebildet, dass sie sich scheiden lassen wollten. Hätte ich nicht noch genau gehört, wie Marie und Thomas in der Küche Fragen stellten.

Ja, wirklich? Was macht ihr denn jetzt? Könnt ihr euch nicht wieder vertragen? Müssen wir jetzt von hier weggehen?

Ich stand im Kinderzimmer, den Kopf auf das Fensterbrett gelegt, ich sah die aufgeplatzte Farbe, darunter war das Holz schon grau von der Feuchtigkeit, die Sprünge waren rau an meiner Stirn. Die in der Küche, die verstehen nichts, die wissen nichts, jetzt wird es schlimm, ich muss mich entscheiden, ich will es nicht. Und Susis Kleiderschrank war so durcheinander, ich zog Susi was Warmes an und legte sie ins Bett. Die in der Küche, redeten vom Umzug in eine andere Stadt, als wäre es eine Ferienreise. Ich konnte nicht einmal meiner Freundin davon erzählen, weil alles so war wie immer.

Dann fuhr Mutter weg und kam wieder, als sie eine Wohnung gefunden hatte. Dann fuhren wir alle in den Ferien ohne Vater weg und kamen nicht wieder.

Aber Pippi Langstrumpf kam in mein Leben, das Mädchen, das auch in eine fremde Stadt zog und ein ganzes Haus für sich hatte, die Schule blöd fand wie ich, aber ich ging hin, weil ich musste, weil ich nicht Pippi war und keine Pippi zur Freundin hatte. In der fremden Stadt wollte ich in der Schule Freunde finden. Pippi wusste nicht einmal, ob ihr Vater lebte, aber dann, ich war erleichtert, kam er zu Besuch, um sie zu holen. Und was für ein Vater, einer, der sich nicht in das Leben seiner Tochter einmischte, mit ihr spielte und lachte. Aber er kümmerte sich auch nicht um sie. Warum blieb er nicht? Meiner kam nur einmal, er blieb auch nicht. Aber er wollte mich auch nicht mitnehmen. Pippi hingegen wollte nicht mitgehen, obwohl sie keine Mutter hatte. War doch besser, wenn die Kinder entscheiden können. Ich wäre mitgegangen, nicht nur wegen des Vaters, auch wegen des Abenteurers. Fand ich langweilig, dass sie bei Annika und Thomas blieb. Das Buch hat an den Kanten keine Farbe mehr, ich las es wieder und wieder, Annika war ein peinliches Mädchen, mein Bruder ärgerte mich mit ihr. Er heißt Thomas, der kam im Buch besser weg. Dann fing ich an die Bibliothek zu erkunden, Regal um Regal die Bücher zu lesen, alles, was mich interessierte. Bis ich entdeckte, dass Pippi Langstrumpfs Geschichte weiterging, dass es noch zwei Bände gab. Und endlich ging sie wirklich an Bord und fuhr fort, weit weg in eine fremde abenteuerliche Welt. Das, was ich immer wollte, weg, weit weg.

Später staunte ich über die lange Liste der Bücher von Astrid Lindgren. Meine Schwester hatte viele davon gelesen, ich nicht. Immer nur Pippi. Ich ließ grundsätzlich die Bücher aus, die meine Schwester mochte. Pippi las ich Jahre später meinem Kind vor. Und wieder wurde sie in anderen Gedanken, in einem anderen Leben, lebendig. Unsterblich.

Maren Gottschalk las und erlebte das Geschehen der Brüder Löwenherz:

Maren Gottschalk

Das erste Buch von Astrid Lindgren, das ich kennen lernte, war nicht "Pippi Langstrumpf" und auch nicht "Wir Kinder aus Bullerbü". Es war "Polly hilft der Großmutter", ein Bilderbuch. Meine Mutter las es mir vor. Sie hat mir viel vorgelesen und noch heute spüre ich die Wärme, wenn ich auf ihrem Schoß saß. Sie war so weich und roch so gut, und sie konnte wunderbar vorlesen. Ich sah mir nur die Bilder an, die ich noch heute ganz klar in Erinnerung habe, obwohl ich das Buch seit Jahren nicht in der Hand hatte.

Polly lebt bei ihrer Großmutter in einem winzigen, niedlichen Häuschen, irgendwo in einem kleinen Städtchen. Das Haus von Pollys Großmutter hat nur zwei Stuben: eine Küche und ein Schlafzimmer. Es sieht darin ein bisschen aus wie in einer Puppenstube, gemütlich und kuschelig. Es ist Winter und draußen klirrt die Kälte. Polly freut sich auf Weihnachten. Sie wünscht sich eine ganz bestimmte Puppe

und steht jeden Tag lange vor dem Schaufenster des Spielzeugladens, um sie sich anzusehen. Im Winter kocht die Großmutter Karamellbonbons und verkauft sie auf dem Weihnachtsmarkt. Doch dann stürzt sie und bricht sich ein Bein. Wer soll nun die Karamellbonbons kochen, verpacken und verkaufen? Wer soll das Haus putzen und das Weihnachtsfest vorbereiten? Polly beschließt, der Großmutter zu helfen und alles selbst zu machen. Es wird das schönste Weihnachtsfest, und am Ende findet Polly auch die heißersehnte Puppe im Geschenkkarton.

Warum habe ich Polly um dieses kleine, enge Häuschen beneidet? Ich selbst wuchs in einem Haus auf, in dem immer viele Menschen lebten. Vielleicht mochte ich Pollys Haus, weil es so überschaubar war. Und weil in dieser kleinen Welt die Liebe alles vergoldete. Außerdem war es toll, dass Polly bei so "wichtigen" Dingen helfen durfte. Nicht nur abtrocknen oder den Müll raustragen. Polly macht Dinge, die sonst nur Erwachsene dürfen. Jedes Kind spielt gerne Kaufmannsladen. Aber was für ein Spaß musste es sein, ganz richtig auf dem Weihnachtsmarkt die Bonbons zu verkaufen und dafür richtiges Geld einzunehmen. Das ist eines der Geheimnisse von Astrid Lindgrens Bücherwelten. Sie nimmt die Kinder ernst. Und wenn die Großmutter im Bett liegen muss, na, dann muss eben Polly ran. Sie kann das, sie ist groß genug dafür, sie beweist es allen.

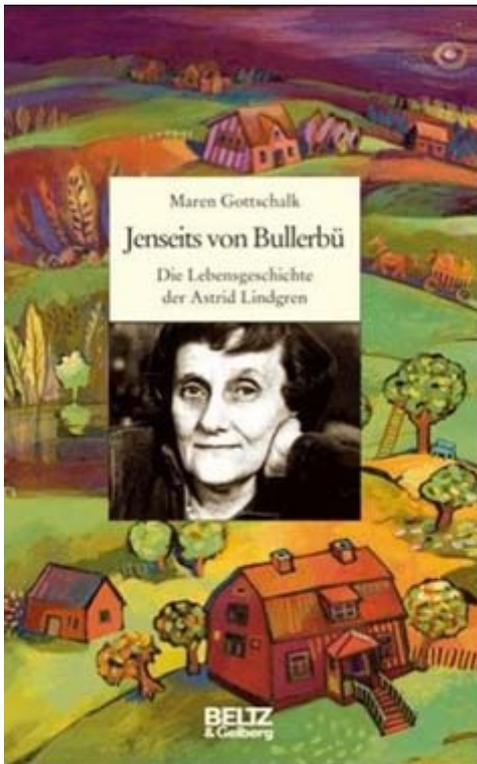
Das zweite Lieblingsbuch von Astrid Lindgren habe ich selbst gelesen und mir ganz alleine erobert. Ich lag auf dem Fußboden in meinem Zimmer. Der Teppich war sehr rau. Er hinterließ immer Abdrücke auf den Knien oder an den Ellbogen. "Lotta zieht um" heißt mein zweites Lieblingsbuch. Ich war schon viel älter als Lotta, als ich das Buch las, denn sie ging ja noch nicht einmal zur Schule, und ich konnte schon lesen. Aber ich dachte damals mit Sehnsucht an die Zeit, in der ich vormittags noch zu Hause bleiben konnte. Ich ging nämlich nicht gerne in den Kindergarten. Und ein halbes Jahr vor meiner Einschulung brauchte ich auch nicht mehr zu gehen und durfte zuhause bleiben. "Das war die schönste Zeit in meinem Leben", sagte ich mir als Schülerin immer. An diese Zeit erinnerte mich Lotta. Doch sie ist an jenem Morgen, von dem die Geschichte erzählt, sehr schlecht gelaunt. Obwohl der Kakao in der Küche verlockend duftet, ist sie so sauer auf ihre Mutter, dass sie nicht zum Frühstück herunterkommen will. Die Mutter wird irgendwann auch böse und geht fort zum Einkaufen. Das findet Lotta sehr gemein und ich fand das auch gemein. Wenn Mütter auf einmal aufhören, die Versöhnung zu suchen, ist man als Kind ja ganz allein. Lotta zerschneidet vor Wut den pieksenden Pullover, den sie nicht anziehen will. Ich hatte auch so einen pieksenden Pullover, sogar eine pieksende Hose noch dazu, gestrickt von einer Freundin meiner Mutter. Man sollte für solche kratzenden Sachen dann ja auch noch dankbar sein. Ich konnte Lotta gut verstehen. Aber einen Pullover zerschneiden? Das war dann doch eine sehr schlimme Sache. Lotta bekommt Angst und geht fort. Die Nachbarin, Tante Berg, schimpft aber nicht, sondern erlaubt Lotta sogar, das Gartenhäuschen zu beziehen. Und welche Schätze gibt es dort! Ein kleines Bett, ein Tischchen, eine Kommode mit schönen Spielsachen, sogar einen Vorhang vor dem Fens-

ter - oder erinnere ich mich da falsch? Und so wie Lotta nun das Häuschen fegt und putzt und aufräumt - das hätte ich auch gerne gemacht. Sie ist eine richtige Hausfrau - und damals wollte ich auch eine richtige Hausfrau werden. Sie kann alles, was ihre Mutter auch kann und somit ist sie ihr gleich gestellt. Als ihre Eltern dann zu Besuch kommen, bewundern sie Lottas schmuckes, kleines Häuschen. Selbst die großen Geschwister sind neidisch und müssen anerkennen, dass Lotta etwas sehr Feines geschaffen hat.

Aber dann kommt der Abend, und auf einen Schlag ist das Spiel nicht mehr lustig. Ganz alleine in seinem Bett im Gartenhäuschen liegen, wenn die Eltern und Geschwister woanders sind - das ist gar kein Spiel mehr. Und es ist gut, dass die Mutter noch einmal kommt und sich bei Lotta entschuldigt. Denn dann kann Lotta sich auch entschuldigen. In meiner Kindheit mussten sich immer die Kinder entschuldigen, nicht die Erwachsenen. Auch das liebte ich an diesem Buch.

Das dritte Lieblingsbuch habe ich gelesen, als meine Kindheit endete. "Die Brüder Löwenherz" war eines der letzten Bücher, das mein Bruder Jörg las, bevor er starb. Er war 21 Jahre alt, aber er liebte immer noch gute Kinder- und Jugendbücher. Und viele davon schenkte er mir. Ich las das Buch in dem Frühling, als er starb. Und deshalb berührte mich die Geschichte so sehr. Ich fühlte mich wie Krümel Löwenherz, der seinen geliebten großen Bruder Jonathan verloren hat. Auch mein Bruder war wie Jonathan, groß und hübsch und mutig und stark und unheimlich lieb. Dass die beiden sich in Nangijala wiedertreffen, gab auch mir Hoffnung, obwohl ich schon 17 Jahre alt war und wusste, dass es wohl kaum eine solche Welt wie Nangijala geben würde. Ich liebte auch die Abenteuergeschichte der Brüder, die dort in Nangijala spielt, und ich war mir beim ersten Lesen ganz sicher, dass alles gut ausgehen würde. So war es doch immer bei Astrid Lindgren. Aber dann, wie schrecklich, muss Jonathan nach dem Sieg über das Ungeheuer doch sterben. Nur einen Ausweg gibt es, damit die beiden Brüder zusammenbleiben können... Dieses Buch hat mich aufgewühlt, erschreckt, getröstet, alles zugleich. Aber vor allem gab es mir das Gefühl, dass ich mit meinem Schmerz über den Verlust meines Bruders nicht allein war. Auch andere kannten diesen Schmerz und konnten ihn sogar offen aussprechen. So wie Krümel auch Worte für seine Todesangst fand, weil Jonathan sie mit ihm ausgehalten hat. Es ist der Bruder, mit dem man alles teilen kann, die schönen und die schrecklichen Momente. Der Bruder ist immer da. Dieses Gefühl kenne ich und daher liebe ich dieses Buch bis heute am meisten.

Vielleicht trugen diese Erfahrungen mit dazu bei, dass sie Jahre später sich erneut Astrid Lindgren zuwandte, diesmal in einer durchaus kritischen Auseinandersetzung: Sie schrieb die Lebensgeschichte der Astrid Lindgren, die bisher letzte große deutschsprachige Biographie.



Maren Gottschalk

Jenseits von Bullerbü

Die Lebensgeschichte der Astrid Lindgren

Beltz & Gelberg, 3. Aufl. 2007

216 Seiten, 16,90 €

ISBN 978-3-407-80970-4

Maren Gottschalk stellt Astrid Lindgren hinein in die Welt, in der sie aufwuchs. Sie zeichnet das Leben Astrids nach, von ihrer Kindheit auf einem Bauernhof im südschwedischen Småland, in dem man immer wieder Bullerbü gesucht hat. Der Leser findet sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit ärmlichen Verhältnissen (die industrielle Revolution kommt sehr verspätet in Schweden an) und den entsprechenden Moral-Vorstellungen. Astrid Ericsson wird schwanger, bringt ihr Kind in Dänemark zur Welt und lässt es dort bei Pflege-Eltern. Sie versucht sich selbst als Sekretärin in Stockholm mehr schlecht als recht durchzubringen, heiratet schließlich, ihr Sohn Lars darf zu ihr ziehen, die Tochter Karin wird geboren.

Doch Maren Gottschalk geht weit über diese private Geschichte hinaus, vermittelt Fakten und Eindrücke über Astrids Zeit als allein erziehende Mutter, zeichnet den Weg als Schriftstellerin nach bis ins hohe Alter, so einfühlsam, dass oftmals dem Leser das Gefühl vermittelt wird unmittelbar dabei zu sein. Diese Teile sind die, die (neben den vielen Details aus ihrem Leben) das Buch absolut lesenswert machen. Sie zeichnet das Bild einer Frau, die sich selbst genug war, sich aber dennoch anderen nie verschloss, die neugierig war und aufsog, was ihr begegnete, klar Stellung bezog, sich aber nie vereinnahmen ließ.

Maren Gottschalks Buch hilft, die Person hinter den Büchern, in und neben den Geschichten zu finden, ohne dabei auch nur im Entferntesten Astrid Lindgren zu beschädigen. Dazu trägt bei, dass sie viel unbekanntes Material auswertet, Gespräche mit Astrids Tochter und ihren Freundinnen, mit Menschen, die eine Zeitlang ihre Weggefährten waren – Fakten, die erst nach dem Tod Astrids langsam bekannt werden. In ihrer ganz persönlichen Biographie entsteht aber auch

zugleich ein Stück schwedische Geschichte und vergangener Gesellschaft neu.

Astrid Lindgren bleibt die Figur, die wir hinter den Geschichten vermuteten, sie wird sogar gestärkt. Eine tolle Frau liebevoll und doch objektiv beschrieben.

Eine Zeittafel sowie kurze Angaben zu Büchern über und von Astrid Lindgren sowie ein Quellenverzeichnis machen das Buch komplett.

Über ihre Recherchen hat Maren Gottschalk für uns eine Geschichte geschrieben, die sie „Meine Reise zu Astrid Lindgren“ nannte. Sie erzählt darin von ihren Erfahrungen mit dem Buch und wie sie den Menschen Astrid neu entdeckte.

Maren Gottschalk

Meine Reise zu Astrid Lindgren

Vor einigen Jahren schrieb ich eine längere Radiosendung über Astrid Lindgrens Kinderbuchfiguren. Sie hieß "Unsterbliche Krachmacher" und lief im Hörfunk des WDR. Mein dramaturgisches Konzept sah so aus: Um sich Astrid Lindgren zu nähern, musste man - wie im Märchen - durch sieben Türen gehen. Hinter jeder dieser Tür verbarg sich ein wichtiges Gefühl: Das Glück, Die Liebe zur Natur, Wut, Tod, Gruseln, das verlassene Kind, Menschsein. Mir wurde bei der Arbeit klar, wie viele dunkle Seiten es in Lindgrens Geschichten gibt. Als mich der Verlag Beltz & Gelberg dann darum bat, eine Biographie über Astrid Lindgren zu schreiben, war ich gespannt, ob ich herausfinden würde, woher diese traurigen Motive kamen.

In den ersten Monaten der Recherche las ich alles, was es über Astrid Lindgren so gab: Bücher, Artikel, Interviews. Ihr Leben, vor allem ihre Kindheit sind unzählige Male beschrieben worden, aber es störte mich, dass ich immer wieder auf dieselben Fragen und dieselben Antworten stieß. Dazwischen klafften Lücken, unausgesprochene Dinge, fehlende Erklärungen. Das war irritierend, denn auf der einen Seite erzählte Astrid Lindgren selbst ganz freimütig, auf der anderen Seite schien sie vieles zu verschweigen. Außerdem gab es Geschichten, die sich unwahrscheinlich glatt anfühlten, zu glatt. Zum Beispiel die Information, dass Lars, ihr erstes Kind, der Affäre mit einem verheirateten Mann entstammte. Über die Tatsache, dass Lars die ersten Lebensjahre in einer Kopenhagener Pflegefamilie verbracht hatte, sprangen die meisten Biographien ganz schnell hinweg. Und so sammelten sich in meinen Aufzeichnungen eine ganze Reihe von Fragen, Ungereimtheiten und Zweifeln an.

Als ich nach Schweden fuhr, hatte ich viele Interview-Termine fest ausgemacht. Jede Freundin von Astrid, die ich in dieser Woche traf, sagte mir zu Beginn des Gesprächs den gleichen Satz: "Ich vermisse Astrid so sehr!" Vielleicht war das ein Glück für mich. Vielleicht lag es an dieser Sehnsucht, dass mir alle so offen von Astrid erzählten.

Die erste, die ich besuchte, war Kerstin Kvint, langjährige Mitarbeiterin und Freundin von Astrid. Sie war auch die erste, die mir von Dingen erzählte, die noch nirgends in Büchern oder Artikeln zu lesen waren. Es ging um Alkoholprobleme in Astrids Familie, und es ging auch um ihre Beziehung zu Lars. Lars war das Sorgenkind Astrids, von Anfang an. Ich fragte auch nach Astrids Gefühlen für Lars' Vater. Hat sie ihn geliebt? Das wusste auch Kerstin Kvint nicht.

Als ich Kerstins Büro nach zwei Stunden verließ, war ich erschöpft. Ich ging die paar Schritte zum Tegnérpark und setzte mich auf eine Bank. Mir fiel ein, dass auch Mio hier gesessen hatte, bevor er ins Land der Ferne reisen konnte. Langsam wurde mir klar, warum in Astrids Büchern so oft von verlassenen Kindern und vom Tod die Rede ist. Auch in ihrem eigenen Leben spielte sich sehr viel Unglückliches jenseits von Bullerbü ab.

Sie hatte darüber nicht sprechen wollen und sich die Trauer "weggeschrieben". Die Journalistin Margareta Strömstedt, eine andere Freundin, mit der ich darüber redete, nickte und meinte: "Man versteht ihre Werke besser, wenn man ihre Probleme kennt. Sie stellt immer ein Kind in das Zentrum ihrer Geschichte. Wenn sie von tragischen Ereignissen eines Kinderlebens erzählte, dann verwandelte sie dabei ihre eigene Trauer und Melancholie in das Problem des Kindes. So machen es die Schriftsteller eben, wenn sie nicht offen über ihre eigenen Probleme sprechen wollen."

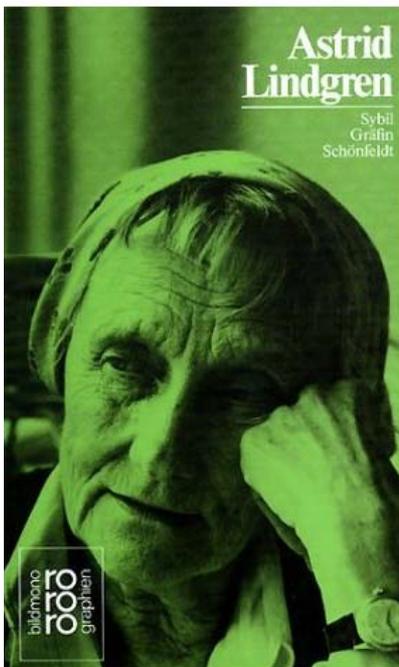
Ich besuchte auch Karin Nymann, Astrids Tochter. Sie empfing mich in der Wohnung, in der Astrid über 60 Jahre lang gelebt hatte, Dalagatan 46, 1. Stock. Als sie mir die Tür öffnete, war ich einen Moment lang ganz verwirrt, denn Karin sieht ihrer Mutter sehr ähnlich. Während wir von Zimmer zu Zimmer gingen, erzählte sie mir Geschichten aus ihrer Kindheit und Jugend. Und entschuldigte sich für die Unordnung. Zu Astrids Zeiten sei das anders gewesen. Am meisten berührte mich das Arbeitszimmer von Astrid. Es ist der kleinste, schmalste Raum der Wohnung, eher eine Kammer, die an das Wohnzimmer angrenzt. Vor dem Fenster steht ein kleiner Schreibtisch mit Astrids Schreibmaschine darauf. Von hier geht der Blick auf den Vasapark hinaus, mit seinen schönen, alten Bäumen. In diesem unspektakulären Raum sind zahllose Meisterwerke entstanden.

Marianne Eriksson wohnt nur ein paar Straßen weiter, auch sie war zuerst Mitarbeiterin, später Freundin von Astrid. Marianne erzählte mir von den letzten Jahren in Astrids Leben, davon dass sie von vielen Menschen hemmungslos ausgenutzt worden sei. "Sie bekam so viel Post von Menschen, auch von Kindern, die ihre Probleme vor ihr ausbreiteten. Darüber musste sie manchmal weinen.

Aber es gab noch mehr Erwachsene, die ihr schreckliche Geschichten erzählten und sie anbettelten. Astrid war voller Mitgefühl und wollte helfen und manchmal sagte ich zu ihr: Du musst nicht allen helfen, manchmal stimmt es vielleicht nicht, was sie schreiben, doch sie schickte fast immer Geld, und ich dachte bei

mir, sie sollte diese Brief gar nicht lesen." Marianne sah bei ihren Besuchen häufig, wie verzagt Astrid morgens beim Zeitunglesen war, besonders dann, wenn sie in der Nacht lange wach gelegen hatte. "Wolfsstunde nennen wir das hier in Schweden, so um drei oder vier Uhr morgens. Da kann man manchmal sehr deprimiert sein. Und Astrid dachte dann über die Kriege nach und wie brutal die Menschen sind." Es gibt Tage, bestätigte mir auch Margareta Strömstedt, in denen Astrid davon sprach, den Planeten Erde am liebsten in Stücke reißen oder die ganze Welt mit einem Knall auslöschen zu wollen.

In den vielen Gesprächen begegnete mir eine andere Astrid Lindgren, als ich erwartet hatte. Aber als ich von Stockholm Abschied nahm, um nach Småland zu reisen, fühlte ich mich der großen Schriftstellerin sehr viel näher als vorher. Mein Respekt ist nicht geringer geworden, im Gegenteil. Und manche ihrer Bücher lese ich heute mit anderen Augen.



Sybil Gräfin Schönfeldt Astrid Lindgren

rororo, 12. Aufl. 2003
159 Seiten, 7,50 €
ISBN 978-3-499-50371-9

In dem rororo-Bändchen von Sybil Gräfin Schönfeldt, das nach Astrids Tod 2003 in 12. Auflage erschien (1. Aufl. 1987), findet der deutschsprachige Leser eine wesentlich knappere, stark personenbezogene Darstellung Astrid Lindgrens. Der Verdienst dieses relativ populärwissenschaftlichen Bändchens ist die (nicht systematisch) aktualisierte Bibliographie zu Sammelausgaben in Schweden und Deutschland, zu deutschen

Ausgaben der Werke in Buchform sowie illustrierten Teilausgaben und Bilderbüchern, zu Fotobilderbüchern und sonstigen Beiträgen (z.B. Reden oder Artikel in Zeitschriften und Zeitungen). Auch Literatur über Astrid Lindgren wurde zusammengetragen.

Den Werken Astrid Lindgrens in deutscher Sprache hat der Oetinger Verlag einen mehr als würdigen Rahmen verliehen, und das seit nahezu 50 Jahren. Friedrich Oetinger, der Begründer des Verlags, beschreibt das so:

Es war 1948, drei Jahre nach Beendigung des Krieges, als ich von einem Stockholmer Verlag für vierzehn Tage eingeladen wurde. Und ich ahnte nicht, welchen Fund ich dort machen und mit nach Hause nehmen würde.

Zu der Zeit hatten in Deutschland die Besatzungsmächte zu bestimmen und es bedurfte vieler Wege, sprich Stempel und Papiere, um an ein Ausreise-Visum zu kommen. Monatelang hatte ich mich vergeblich bemüht, als ich zufällig mit einem Colonel der Controll-Commission in Hamburg zu tun hatte, dem ich en passant von meinen Anstrengungen erzählte. In einigen Sekunden hatte er das erledigt, worauf ich nicht mehr zu hoffen gewagt hatte: Zwei Stempel gaben im Frühjahr 1949 endlich den Weg nach Stockholm frei.

Wie ein Kind in der Weihnachtszeit ging ich durch die strahlendhell erleuchtete Stadt, genoss die übervollen Schaufenster, die heile Welt; nach den dunklen zerstörten Städten unseres Landes ein unvorstellbares Erlebnis. Der schwedische Verlag nahm mich herzlich auf, ich besuchte Buchhandlungen, Bibliotheken, Verlage und traf mich abends mit Verlegern und Autoren. Und dann kam ein ganz besonderer Tag, der mein Leben und meine Arbeit entscheidend beeinflussen sollte: die Bekanntschaft mit Astrid Lindgren.

Der Tag begann wie ein gewöhnlicher Tag. Ich besuchte eine Buchhandlung, kam mit dem Buchhändler ins Gespräch und als er hörte, dass ich mich für Kinderbücher interessiere, ging er plötzlich an ein Regal, gab mir ein kleines, unscheinbares Buch und sagte, dieses Büchlein sei ein großer Erfolg. Es werde von den Kindern geliebt und von den Pädagogen leidenschaftlich diskutiert. Er fragte mich, ob ich die Autorin kennenlernen möchte. Noch bevor ich etwas sagen konnte, war er schon am Telefon. Die Verabredung gelang und wenige Minuten später saß ich einer stillen, liebenswürdigen Frau gegenüber: Astrid Lindgren.

Glücklicherweise sprach sie deutsch, so konnte ich ihr von meiner Arbeit erzählen und von dem, was ich über das kleine Buch erfahren hatte. Ich bat sie um eine Option. » Es ist wahr« , sagte sie, » hier in Schweden ist Pippi Langstrumpf ein großer Erfolg geworden, aber sonst nirgendwo. Fünf deutsche Verleger haben es gehabt und sie alle haben es mir zurückgeschickt.« - » Frau Lindgren« , sagte ich, » ich kann Schwedisch lesen und das Buch selbst beurteilen.« - » Nun gut, versuchen Sie es« , war Astrid Lindgrens Antwort.

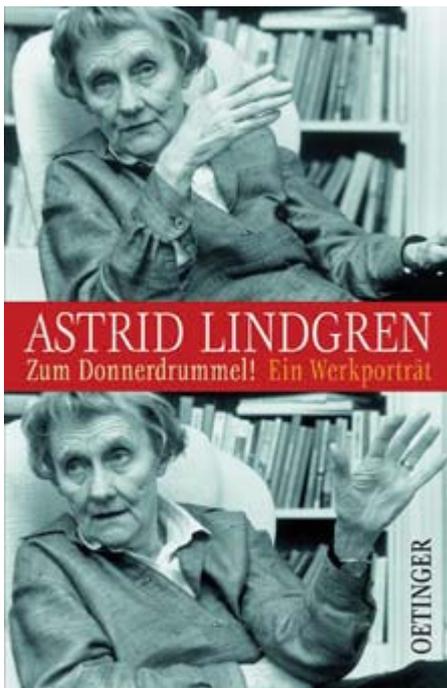
Mein Stockholmer Aufenthalt ging zu Ende. Als ich das kleine, unscheinbare Buch beim Packen noch einmal in die Hand nahm, wusste ich nicht, welchen Siegeszug es einmal durch die Welt antreten würde. (2)

Die so wunderbar übersetzten und farbenprächtig ausgestatteten Bücher haben das Bild der Deutschen von Astrid Lindgren als der kinderfreundlichen, toleranten Schriftstellerin deutlich geprägt – ein Bild, das in Schweden viel nuancierter ist.

2 Friedrich Oetinger: Meine erste Begegnung mit Astrid Lindgren. In: Paul Berf & Astrid Surmatz (Hrsg.): Astrid Lindgren – Zum Donnerdrummel! Ein Werk-Porträt. Oetinger 2002: 50 f.

Steht in Deutschland ihr Name für schwedische Volkskultur und deren Bewahrung, so ist es in Schweden die Astrid, die auf die Straße ging und auf ihrer alten Schreibmaschine an die Präsidenten der Welt schrieb in ihrem nimmer endenden Einsatz für Frieden und Gewaltlosigkeit, gegen Massentierhaltung, gegen die vom Staat auferlegten zu hohen Steuern, gegen Atomkraftwerke. Astrid – die starke Frau.

Mittlerweile ist eine ganze Reihe an Büchern erschienen, die sich mit den verschiedenen Facetten ihrer Person beschäftigen, darunter das in der Fußnote oben genannte



Paul Berf & Astrid Surmatz (Hrsg.)

Astrid Lindgren – Zum Donnerdrummel!

Ein Werkporträt mit Ausschnitten aus den Werken von Astrid Lindgren

Oetinger 2002

912 Seiten, 24,00 €

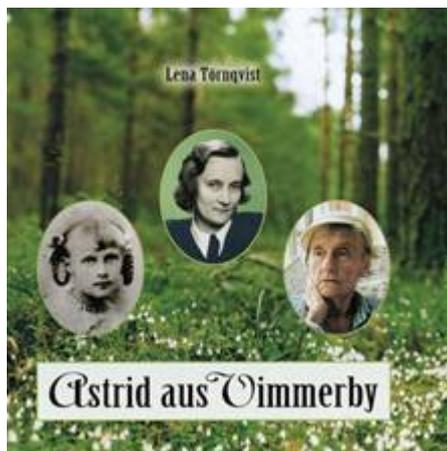
ISBN 978-3-7891-3151-6

Man kann das Buch vielleicht in erster Linie als ein Lesebuch zu Astrid Lindgren bezeichnen, zu ihrer Person und zu ihren Werken. Die beiden Herausgeber haben sich entschlossen, textnah zu arbeiten, so textnah, dass auch Astrid Lindgren selbst oft genug zu Worte kommt. So macht den Hauptteil des Buches das „Werk-Porträt“ aus, das sich nach den einzelnen Büchern Astrid Lindgrens in Kapitel gliedert, und zwar bewusst nicht nur die bekannten, allseits zitierten Werke, sondern auch die unbekannteren wie DER DRACHE MIT DEN ROTEN AUGEN, SONNENAU, KATI IN AMERIKA oder KLINGT MEINE LINDE. Aus insgesamt 13 Werken sind teils lange Passagen abgedruckt, und zu jedem fügt sich ein „sekundärer Teil“, in dem unterschiedliche Beiträger auf ebenso unterschiedliche Art etwas zu diesen Werken zu sagen haben. Hierher gehören auch Auszüge aus der in der Vergangenheit teils kontrovers geführten Debatte über das eine oder andere Werk (z.B. PIPPI LANGSTRUMPF).

Teilweise sind es recht bekannte Beiträge, die hier zu Wort kommen, Schriftstellerkollegen wie Otfried Preußler, Kirsten Boie, Alexa Hennig von Lange, Henning Mankell; auch Astrid Lindgren selbst kommt zu Wort, vor allem in Interviews, Reden, Artikeln und Briefwechsel.

Das Bildmaterial ist relativ knapp und beschränkt sich – dem Titel des Buches angemessen – neben einigen persönlichen Fotos (alle schwarz-weiß) weitgehend auf Abbildungen der Originalillustrationen einzelner Ausgabe. (3)

Bereits 1998 erschien bei Oetinger ein anderes grundlegendes Buch zur Person Astrid Lindgrens, geschrieben von einer wahren Kennerin der Schriftstellerin: Lena Törnqvist war bis 2006 die Direktorin des Astrid-Lindgren-Museums (4). Sie sitzt in der Leitung der schwedischen Astrid-Lindgren-Gesellschaft und betreut das Astrid-Lindgren-Archiv in der Schwedischen Nationalbibliothek, der Kungliga Biblioteket.



Lena Törnqvist

Astrid aus Vimmerby

Aus dem Schwedischen von Angelika Kutsch

Oetinger 1998

68 Seiten, 15,90 €

ISBN 978-3-7891-7610-4

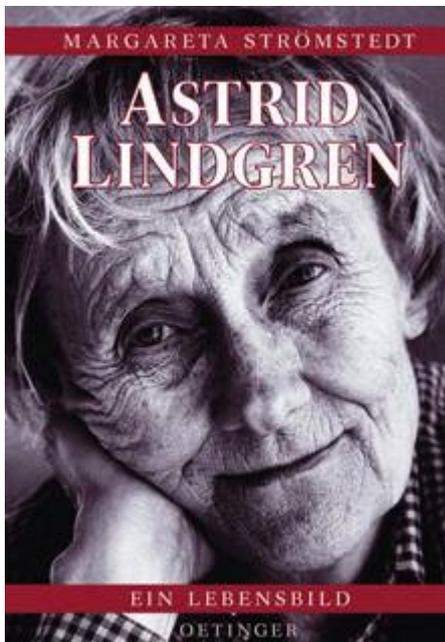
Oetinger hat den Einband direkt vom schwedischen Original übernommen. Lena Törnqvist bringt eine Biographie Astrid Lindgrens mit reichem Bildmaterial, das bis dahin unveröffentlicht war; Zeitungsausschnitte und Illustrationen aus den Werken machen das Buch zu einer wahren Quelle zum Schmökern. Inhaltlich folgt das Buch den üblichen Spuren, präsentiert die Vorfahren Astrids, zeigt „ihr

3 Aus Astrid Surmatz' Beschäftigung mit Astrid Lindgren ist 2005 ihre ca. 620-seitige Dissertation „Pippi Långstrump als Paradigma. Die deutsche Rezeption Astrid Lindgrens und ihr internationaler Kontext“ (Tübingen / Basel: A. Francke) hervorgegangen, die sich nicht nur auf über 400 Seiten mit Astrid Lindgrens Werken im deutschen und internationalen Kontext befasst, sondern in einem fast 180-seitigen Literaturverzeichnis Primärliteratur (schwedisch und deutsch), Medien und Medienbearbeitungen, ungedrucktes Material, Manuskripte, Gespräche und Interviews sowie Vorträge und Briefe auflistet, Rezensionen aus Skandinavien und dem deutschsprachigen Raum zusammenstellt und schließlich die Sekundärliteratur (110 von den 180 Seiten) erfasst. Das hervorragend konzipierte und geschriebene Buch eignet sich ausschließlich für den wissenschaftlichen Gebrauch und legt eine exquisite Grundlage für weitere Forschungen zu Astrid Lindgren und der schwedischen Kinderliteratur.

4 2007 wird übrigens ein neues Astrid-Lindgren-Museum in Vimmerby eröffnet. Zu Einzelheiten siehe den Beitrag von Lena Törnqvist (auf deutsch) im Internet: <http://www.alg.se/deutsch/nyhet.html>

Bullerbü“, sucht in ihrer Kindheit die Vorbilder für ihre Bücher und zeigt den Weg Astrids von der Journalistin und Mutter hin zur weltbekannten Schriftstellerin – auf den knapp siebzig Seiten eher eine Faktensammlung als eine ausführliche Biographie.

In Schweden war schon 20 Jahre früher, 1977, von Margareta Strömstedt eine biographische Arbeit zu Astrid Lindgren erschienen, die sie – aufgrund der Produktivität Astrid Lindgrens – 22 Jahre später, 1999, in einer dritten, umgearbeiteten und erweiterten Auflage vorlegte: *ASTRID LINDGREN. EN LEVNADSTECKNING*, 2001 erstmals in der Übersetzung von Birgitta Kicherer bei Oetinger erschienen, 2004 neu aufgelegt (5). Es wird in Schweden im März 2007 bei Rabén und Sjögren in einer weiteren neuen Auflage erscheinen.



Margareta Strömstedt
Astrid Lindgren
Ein Lebensbild

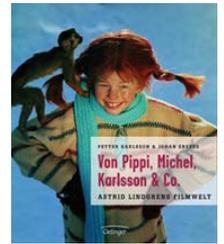
Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer

Oetinger 2004
256 Seiten, 19,90 €
ISBN 978-3-7891-3404-3

Margareta Strömstedt ist Journalistin, Übersetzerin und selbst Schriftstellerin; 1986 erhielt sie den begehrten Astrid-Lindgren-Preis. Wie Astrid Lindgren stammt auch sie aus Småland – einer Welt, die sie in ihren eigenen Erzählungen weiterleben lässt. Margareta gehörte zu dem engeren Freundeskreis Astrids und begleitete sie mehr als 30 Jahre lang. Schon 1964 hatte Astrid bei ihr angefragt, ob Margareta eine Biographie über sie schreiben wolle, und erst 13 Jahre später konnte diese erscheinen. „Wir haben gelacht, gesungen und geklatscht. Wir haben uns sehr intime Dinge erzählt. Es war ein Glück, sie zu kennen. Sie hat mir viel geholfen. Astrid war eine unerhört starke Persönlichkeit und gleichzeitig sehr

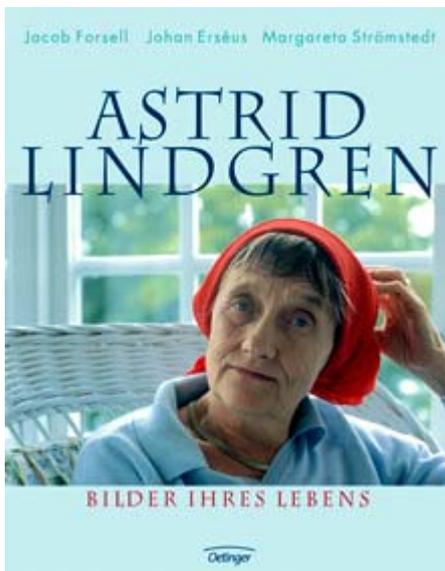
5 Zu einem Vergleich der beiden Auflagen der Biographien Margareta Strömstedts vgl. Astrid Surmatz: „Ein Schritt in die richtige Richtung. Rezension von Margareta Strömstedt, Astrid Lindgren. Ein Lebensbild. Hamburg 2001“. In: JuLit 2001/4: 51–53.

sensibel, das ist eine ungewöhnliche Kombination.“ (6) So erweist sie sich in diesem Buch als eine intime Kennerin Astrid Lindgrens und veröffentlichte bereits zu deren Lebzeiten bis dahin eher unbekannt Details aus ihrem privaten Leben, in einer erfreulichen Sachlichkeit. Hier begegnet der Leser auch einem anderen Bild Astrid Lindgrens, das in Schweden gegenwärtiger ist als in Deutschland, erfährt von ihrem politischen Engagement, ihren sozialen Bemühungen, ihren Protesten.



Margareta Strömstedt geht in ihrem Buch weit über das rein Biographische hinaus, diskutiert die Werke Astrid Lindgrens mit ihren Stärken und Schwächen, ohne zu verklären und in den Himmel zu loben. Auch mit der Kritik, die über Jahrzehnte immer wieder gegen Inhalte der Bücher vorgebracht wurde, setzt sie sich auseinander. Immer wieder fügt sie Passagen aus den Romanen ein, so dass die Figuren der Erzählungen das Leben der Astrid Lindgren direkt zu berühren scheinen.

So wundert es nicht, wenn Margareta Strömstedt als Mit-Autorin des neuesten bei Oetinger erschienenen Bildbandes über Astrid Lindgren in Erscheinung tritt, der im Schwedischen den schönen Titel ASTRIDS BILDER trägt:



Jacob Forsell, Johan Erséus & Margareta Strömstedt

Astrid Lindgren Bilder ihres Lebens

Aus dem Schwedischen von Angelika Kutsch

Oetinger 2007
272 Seiten, 39,00 €
ISBN 978-3-7891-3516-3

Es ist sicherlich das umfassendste und eindrucksvollste Werk, das Oetinger hier zum 100. Geburtstag seiner großen Autorin in einer limitierten Auflage vorlegt. Kaum ein anderer als dieses Autorenteam hätte ein so eindrucksvolles stimmiges

6 Zitiert nach Jacob Forsell, Johan Erséus & Margareta Strömstedt: Astrid Lindgren. Bilder ihres Lebens. Oetinger 2007: 167.

Bild Astrid Lindgrens vorlegen können. Margareta Strömstedt zur Seite steht Johan Erséus, ebenfalls Schriftsteller, Übersetzer von Fachbüchern und Redakteur. Dem deutschen Publikum ist er bekannt durch das ebenfalls bei Oetinger erschienene Buch VON PIPPI, MICHEL, KARLS-SON & CO (schwed. Titel FRÅN SNICKERBOA TILL VILLA VILLEKULLA), das den Verfilmungen der Werke Astrid Lindgrens gewidmet ist.

Der „Dritte im Bunde“ und zugleich Hauptautor und Herausgeber der Astrid-„Bilder“ ist Jacob Forsell, bis 1990 bei der Tageszeitung Expressen tätig und einer der tonangebenden Pressefotografen Schwedens. Jahrzehntlang hat er Astrid Lindgren fotografiert, und gleich beim Aufschlag des Buches zeugt der Abdruck eines Briefes von Astrid Lindgren – auf ihrer berühmten alten Schreibmaschine geschrieben – von dem vertrauten Verhältnis, das Astrid und ihren Fotografen über Jahrzehnte hinweg verbunden hat.

Welcher der drei Verfasser des Buches welchen Anteil geleistet hat, bleibt unklar, deshalb ist im Folgenden immer von Jacob Forsell als Redakteur die Rede. Dieser kann sich in seinem Buch auf viele Zeitzeugen stützen, die ihm zu Interviews und Gesprächen zur Verfügung standen und ihre Erinnerungen und Bildarchive öffneten. In den „Bildern ihres Lebens“ sind so drei unterschiedliche große „Bilder“-Kapitel entstanden: Astrids Bild von der Liebe (S. 13–44), Astrids Leben in Bildern (S. 45–250) und Astrid innere Bilder (S. 251–263).

Das „Bild von der Liebe“, das ist die ungewöhnlich schöne oder vielleicht auch nur ungewöhnlich schön erzählte Geschichte von Astrid Lindgrens Eltern, „Samuel August von Sevedstorp und Hanna in Hult“ – eine Geschichte, die Astrid Lindgren selbst geschrieben hat, in der sie ihre Kindheitserinnerungen an ihr Zuhause festhielt und der treuen Liebe ihrer Eltern ein Denkmal setzte. Diese Geschichte ist auch nachzulesen als erstes Kapitel des Buches DAS ENTSCHWUNDENE LAND (Oetinger 1977), in dem Astrid über ihre glückliche Kindheit berichtet.



Die schlichte und anrührende Liebesgeschichte ihrer Eltern hat Astrid Lindgren ein Leben lang begleitet, und vielleicht hat sie daran auch die eigenen Beziehungen gemessen, denen letztlich die gleiche Tiefe und Innigkeit fehlte. Die Geschichte erschien erst nach dem Tod ihrer Eltern; sie ist hier in voller Länge abgedruckt. Was sie gegenüber früheren Ausgaben so besonders reizvoll macht, ist die optische Aufbereitung durch das exklusive Bildmaterial, das Jacob Forsell grandios zu präsentieren weiß. Da sind auf einer der großen Seiten (früher hätte man von einem Folianten gesprochen) in Farbe zwei alte vergilbte Briefumschläge zu sehen; sie tragen die rote Briefmarke mit dem unbekanntem Porträt Oscars II., abgestempelt 1904, in verblasster Tinte darauf die Handschrift der beiden Liebenden, Samuel und Hanna. Da sind alte Landschaftsaufnahmen, der elterliche Bauernhof Näs, die Großfamilie, der kleine, damals völlig unbedeutende Ort

Vimmerby. Und da sind die Ansichtskarten von Samuel August an Hanna und das braune Holzkästchen, das Zeit seines Lebens die 114 Liebesbriefe und Karten enthielt, das Hochzeitsbild und ein Ausschnitt aus der Zeitung vom 20. November 1907 mit der Notiz von Astrid Anna Emilias Geburt – Einstimmung in Worten und Bildern in die Zeit und das Land, Hintergrund für das Leben der Astrid Lindgren in Bildern, das nun folgt.

Das Mädchen vom Lande verlässt das Paradies der Kindheit, wird schwanger von einem Mann, mit dem sie nichts zu tun haben will, flieht aus dem Heimatdorf und muss den Sohn weggeben. Sie hungert in der Großstadt, kämpft darum, ihr Kind zu sich nehmen zu können, heiratet, erzählt einer fiebernden Tochter Geschichten, beginnt zu schreiben und wird die meistgelesene und -verfilmte Autorin des Landes. Sie wird auf der ganzen Welt verehrt und geliebt, mit Goldmünzen und Preisen überhäuft, stürzt eine Regierung, beeinflusst Gesetze und wird ständig zur beliebtesten Person des Königsreichs ernannt.

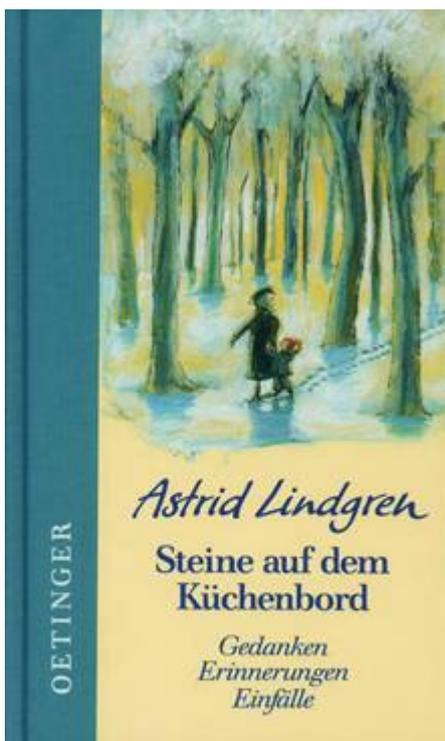
Was Jacob Forsell so knapp (S. 45) zusammenfasst, füllt im Buch mehr als 200 Seiten. Er zeichnet darin das Leben der Astrid von ihrer Geburt bis zu ihrem Tod; ein sehr persönliches Bild, das auch die dunklen Stunden nicht verschweigt, deren es viele gab. Und dazu immer ein überaus reiches Bildmaterial, das die Schriftstellerin in ihrem Alltag zeigt, allein, umgeben von ihrer Familie, den Eltern und Kindern, von Freunden, von Personen der Filme; gestellte Aufnahmen, aber noch viel mehr spontane Aufnahmen, dem Augenblick entsprungen, die so viel eindringlicher ihre Welt wirklich zeigen und besser beschreiben, als Worte dies könnten.

Bis zum Schluss erscheint sie als die einfache, bescheidene Frau, die weiß, was sie will und nicht will, aber ohne Allüren, egal, ob sie gerade auf einen Baum klettert („Es steht nicht in Moses Gesetzen, dass alte Frauen nicht auf Bäume klettern dürfen“), am Arm des Königs spazieren geht oder mit den eingesperrten Kühen des Staatsministers stumme Zwiesprache hält. Sie scheut den Presse-rummel: „Ich will nicht jeden Morgen darauf antworten, was ich mit Mio, mein Mio gemeint habe, ich will nicht nett sein und ich will nicht in Illustrierten sein“. Wo sie am natürlichsten erscheint, ungezwungen, oft aus ganzen Herzen lachend, ist, wenn sie mit Kindern zusammen ist, mehr noch mit fremden als ihren eigenen. Und immer mit einer kritisch-ironischen Distanz sich selbst gegenüber, die nirgendwo besser zum Ausdruck kam als in ihrer Dankesrede 1997, als man sie zur Schwedin des Jahres erkor: „Ihr verleiht den Preis an eine Person, die uralt, halb blind, halb taub und total verrückt ist. Wir müssen aufpassen, dass sich das nicht herumspricht“ (7).

7 Alle Zitate dieses und des folgenden Abschnitts nach Forsell, Erséus & Strömstedt: Astrid Lindgren. Oetinger 2007.

„Astrids innere Bilder“, das ist am Ende Buches der Versuch Margareta Strömstedts, der Person Astrid Lindgrens als Autorin gerecht zu werden. Immer wieder hat die Forschung in den Werken der großen Schwedin Vorbilder gesucht, in Ereignissen aus ihrem Leben, in Menschen, denen sie begegnet ist oder zu denen sie welche Beziehungen auch immer unterhielt. Wie wenig sinnvoll das ist, versucht Margareta Strömstedt in diesen wenigen Seiten zu zeigen. Gewiss spiegeln sich Ereignisse, die Liebe zum Vater Samuel August etwa oder die Beziehung zu dem vaterlos geborenen Sohn, dessen Bild „wie eine Kopie über all den kleinen einsamen Jungen“ liegt, von denen sie erzählen wird. Und Pippi, das ist vielleicht ein Abbild ihrer selbst, als sie erkannt hatte und zu äußern wagte, dass Kindern mit dem gleichen Respekt zu begegnen ist wie den Erwachsenen. Aber dennoch, wie sagte sie selbst: „Die Dichtung lebt ihr eigenes Leben, ohne um Erlaubnis zu bitten.“

Mit einem schönen kleinformatigen Geschenkbuch, schlicht, wie es Astrid Lindgren entsprochen hätte, wollen wir am Ende noch einmal Astrid Lindgren selbst zu Worte kommen lassen:



Astrid Lindgren Steine auf dem Küchenbord

gesammelt von Elisabeth Hohmeister, Angelika Kutsch & Margareta Strömstedt

(diverse Übersetzer)

Oetinger 2000

88 Seiten, 9,90 €

ISBN 978-3-7891-4136-2

„Steine auf dem Küchenbord“ – ein Titel, den man nur versteht, wenn man Astrids Rede „Niemals Gewalt“ anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels kennt. Da geht ein Stück darin so:

Jenen aber, die jetzt so vernehmlich nach härterer Zucht und strafferen Zügeln rufen, möchte ich das erzählen, was mir einmal eine alte Dame berichtet hat. Sie war eine junge Mutter zu der Zeit, als man noch an diesen Bibelspruch glaubte, dieses "Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben".

Im Grunde ihres Herzens glaubte sie wohl gar nicht daran, aber eines Tages hatte ihr kleiner Sohn etwas getan, wofür er ihrer Meinung nach eine Tracht Prügel verdient hatte, die erste in seinem Leben. Sie trug ihm auf, in den Garten zu gehen und selber nach einem Stock zu suchen, den er ihr dann bringen sollte. Der kleine Junge ging und blieb lange fort. Schließlich kam er weinend zurück und sagte: "Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen."

Da aber fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes. Das Kind musste gedacht haben, "Meine Mutter will mir wirklich weh tun, und das kann sie ja auch mit einem Stein."

Sie nahm ihren kleinen Sohn in die Arme, und beide weinten eine Weile gemeinsam. Dann legte sie den Stein auf ein Bord in der Küche, und dort blieb er liegen als ständige Mahnung an das Versprechen, das sie sich in dieser Stunde selber gegeben hatte: "NIEMALS GEWALT!" (8)

Es ist eine schöne, schlichte Sammlung von Astrid Lindgrens Gedanken, Tagebuchaufzeichnungen, Erinnerungen, Aussprüchen und aphorismenhaften Werk-auszügen, die in diesem kleinen Buch zusammengestellt wurde, ohne jede Illustration, die vom Wort hätte ablenken können. Ein Büchlein, das man nicht von vorn bis hinten durchliest, das man aber immer wieder zur Hand nimmt, um darin zu blättern, ein paar Seiten zu lesen, um es wieder hinzulegen und innerlich bereichert darüber nachzudenken, was sie mit ihren einfachen Worten an großen Botschaften vermittelt hat. Alles, was sie sagt, diese Astrid Lindgren, wird auf einmal ganz einfach und einsichtig.

Und es ist alles drin, in diesem Büchlein: die Astrid, die der entschwundenen Jugend nachtrauert und der Idylle ihrer Kindheit; die Astrid, die sich mit Krieg und Frieden auseinandersetzt und schließlich immer mehr mit dem Tod („man muss leben, damit man sich mit dem Tod anfreundet“); die Astrid, in deren Leben Freude und Leid dicht beieinander lagen und die als Siegerin aus dem Kampf hervorging; die Astrid, deren Leben ein leidenschaftliches Plädoyer war, dass Kinder Bücher hatten und sie lasen.

Humorvolles, Heiteres, unendlich Leichtes steht neben melancholischer Nachdenklichkeit und Traurigem, überlagert von der Einsicht, dass das Leben so ist, wie es ist und als solches gelebt werden muss, mit seinen Höhen und Tiefen.

8 zitiert nach http://efraimstochter.de/astridlindgren/friedenspreis_des_deutschen_buchhandels.shtml

Wir möchten unser Heft beschließen mit Hans-Christian Kirsch, der die Laudatio auf Astrid Lindgren hielt, als diese 1978 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde, und einen Nachruf verfasste:

Hans-Christian Kirsch, alias Frederik Hetmann

Nie mit Gewalt! Zum Tod von Astrid Lindgren

Es ist schon ein eindrucksvolles Ereignis, wenn der Tod einer Autorin den Ministerpräsidenten ihres Heimatlandes veranlasst, in der Nachrichtensendung des Fernsehens zu erklären, die ganze Nation trauere um sie. Die Rede ist von Schweden und von Astrid Lindgren, die in der letzten Woche gestorben ist. Auch wir, jenseits der Landesgrenze Schwedens in der Bundesrepublik, trauern um sie!

Kinder, Eltern, Verleger, Buchhändler und Autoren, wir alle sind ihr aus mannigfachen Gründen zu Dank verpflichtet. Wir haben ihre Bücher gelesen, werden sie lesen, haben aber auch als Schreibende von ihr als Autorin gelernt. Inwiefern, darüber werden noch ein paar Worte zu sagen sein.

Was ist das Geheimnis ihrer Kinderbücher, das Geheimnis ihres Erfolgs bei Kindern? Als sie 1978 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde, habe ich an einen Satz von Janusz Korczak erinnert, der lautet: "Das Kind wird nicht erst ein Mensch, es ist schon einer!" Diese Auffassung, Kinder ernst zu nehmen, führt dann zu dem Satz über Astrid Lindgrens Bücher: Man kann über alles mit Kindern sprechen, wenn man es kann! - Und sie konnte es.

Astrid Lindgren erhielt in der Paulskirche den mit 10000 Mark dotierten Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

Pippi Langstrumpf — eine Herausforderung an die Großen

JOACHIM NEANDER, Frankfurt

Die 76jährige schwedische Kinderbuchautorin Astrid Lindgren nahm gestern in der überfüllten Frankfurter Paulskirche den ihr verliehenen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1978 entgegen.

In der Urkunde, die der in der ganzen Welt vor allem durch die Phantasiefiguren und Unerwartlichkeit ihrer Geschichte und Figuren wie z.B. Pippi Langstrumpf bekannte Schriftstellerin von Rolf Keller, dem Vorsteher des Bürosvereins für den Deutschen Buchhandel, überreicht wurde, heißt es: Astrid Lindgren stehe „mit ihrem gesamten Werk beispielhaft für alle, die mit ihren Büchern Kindern in aller Welt den unverfälschten Schatz der Phantasie schenken und ihr Vertrauen in das Leben bestärken“.

Bundespräsident Walter Scheel hatte der Preisträgerin einen Brief geschrieben, in dem er auf die besondere Atmosphäre ihrer Bücher anspielte, wo Kinder in Liebe und Geborgenheit aufwachsen. Daraus wachse am Ende friedliches Denken.

In seiner Laudatio zitierte der Kinderbuchautor Hans-Christian Kirsch Maxon Gorki: „Für Kinder sollte man schreiben wie für Erwachsene, nur besser“ und dass 1972 posthum mit dem Friedenspreis ausgezeichneten, 1943 in Auschwitz ermordeten polnischen Arzt und Schriftsteller Janusz Korczak („Das Kind wird nicht erst ein Mensch, es ist schon einer“). Astrid Lindgren folge ge-

nau dieser Linie, sie nehme die Kinder ernst.

Aber dies reiche zur Interpretation der Werke dieser Autorin nicht aus. Sie seien zugleich auch eine Herausforderung an die Erwachsenen. Pippi Langstrumpf sei eine Art Symbol für die Emanzipation des Kindes, insbesondere die weichen Grenzen der Kindheit, die nicht nur Kinderträume geschildert, diese Kindträume behaupteten sich auch vor den Erwachsenen.

Kirsch setzte sich auch mit dem Schlagwort von der „Kinderförmlichkeit der Gesellschaft“ auseinander: „Wie kinderförmlich sind wir denn selber? Gibt es jeder von uns den ihm anvertrauten Kindern Geborgenheit und Liebe? Kindsein ist für viele wie ein häßlicher Charakterzug, der mit allen Mitteln „weggearbeitet“ werden müsse. Selbst den Spaß an den Büchern von Astrid Lindgren müsse man selbstkritisch prüfen: „Wie würden Sie reagieren, wenn Michel Ihr Sohn oder Pippi Langstrumpf Ihre Tochter wären — liebevoll oder nervös?“

Die einzige sichere Voraussetzung für wahre und echte Autorität sei die Balance von Freiheit und Geborgenheit. Die Erwachsenen sollten darauf verzichten, ihre Kinder „von früh bis spät zu erziehen“.

Als zweiter Festredner verglich Gerold Becker, der Leiter der Odenwaldschule in Hambach an der Bergstraße, das Werk Astrid Lindgrens mit der Suche nach einem verschwundenen Land. Dies sei das Wesen der „konkreten Utopie“.

Man habe das Gefühl, daß es so wie in diesen Büchern sein könne, aber daran knüpfe sich die Frage: „Sollte es nicht auch so sein?“

Becker hob hervor, daß diese Kinderbücher neben nützlicher Botschaft, Trost und Erziehung, auch erregende Spannung enthalten. Sie sind nach seinem Eindruck auch für Erwachsene und Pädagogen spannend und zugleich nützlich als die meisten Bücher über die Entwicklungspsychologie des Grundschulkindes, die ich kenne.

Astrid Lindgrens lockere Figuren, sagte Becker, spiegelten nicht nur — obwohl es an einer Stelle heißt, es sei „ein Wunder, daß sie sich nicht totgespielt hätten“ — sie lernten auch zu arbeiten. Aber die Erwachsenen in diesen Büchern würden nie Unmögliches oder Unsinniges verlangen.

Auch der gegen Astrid Lindgren manchmal erhobene Vorwurf, sie führe mit ihren Phantasiegestalten die Kinder aus der Realität sei ungerichtet. Erst, wer mit seiner Phantasie umgegangen gelernt habe, sei auch der Realität später gewachsen. Die Bücher Astrid Lindgrens hätten sogar das Verdienst, die Kindern den Umgang mit dem gefährlichsten aller Umgebener zu lehren, dem Ungeheuer in ihnen selbst.

In seinem kurzen Grußwort hatte zu Beginn der Frankfurter Oberbürgermeister Walter Wallmann der Preisträgerin vor allem dafür gedankt, daß „weder Ideologie noch ein erböhrer Zeitgeist die Heiterkeit ihrer Bücher trüben“.



Der Vorsteher des Bürosvereins des Deutschen Buchhandels, Rolf Keller, der schwedischen Kinderbuchautorin Astrid Lindgren die Verleihungsurkunde überreicht.

Unvergesslich das Motto ihrer Dankesrede zum Friedenspreis: "Nie mit Gewalt!" In Erweiterung dieses Satzes sagte sie damals, wenn Kinder Opfer von Gewalt durch Erwachsene würden, müssten wir Erwachsene uns nicht wundern, wenn diese Saat in der nächsten Generation aufginge. Man kann diesen Satz mit Klage und Empörung über die viele Gewalt heute in der Welt und die ihr innewohnende Menschenverachtung aussprechen. Man muss heute, wenn man an diesen Satz der Lindgren erinnert, dies mit einer eindringlichen Warnung gegenüber Staaten verbinden, die sich bei ihrem gewalttätigen Vorgehen gegenüber Gewalttaten berechtigt meinen über Leichen zu gehen.

Man kann das Motto Astrid Lindgrens auch in unserem Alltag auf die Darstellung von Gewalt in den Medien in der Bundesrepublik beziehen. Wir beklagen Gewalttaten auf Schulhöfen und Schulwegen. Den Zusammenhang dieser Vorgänge mit gewaltträchtigen Filmen auf nahezu allen Kanälen des Fernsehens an jedem Abend der Woche sind wir offenbar nicht bereit, auf Veränderung dringend, herzustellen.

Welche Erziehungsideale, welche Botschaften stehen hinter dem oben zitierten Satz von Frau Lindgren? Vor allem eine Forderung, die erzieherisch in der Realität zu verwirklichen heute alles andere als leicht fällt, nämlich eine Balance herzustellen zwischen Geborgenheit und Freiheit.

Man könnte auch sagen: Freiheit bedeutet für sie nicht, alles durchgehen zu lassen, keine Grenzen zu setzen, vor Disziplinlosigkeit zu kapitulieren. Geborgenheit zu vermitteln - als allein erziehende Mutter, in einer Familie, in der der Vater arbeitslos ist: Das ist wirklich schwierig, ja häufig unmöglich. Und dennoch gibt es Eltern und Elternteile, die auch unter diesen äußerst schlechten Voraussetzungen diese Forderung zu erfüllen versuchen.

Nie mit Gewalt: Wenn ich Astrid Lindgrens Dankesrede zum Preis 1978 recht erinnere, war eine Folgerung aus diesem Satz auch, Friede fange beim Einzelnen an. Und auch daran habe ich mich bei der Nachricht von ihrem Tod erinnert:

"Jeder muss lernen
Sich anzupassen,
aber gleichzeitig aufpassen
dass er nicht verpasst zu sagen:
das passt mir nicht."

Wer Kinder im Sinn des Satzes des Kollegen Hans Manz erzieht - und dazu gehören auch Bücher - hat eine Richtschnur für nötige Entscheidungen im Alltag. Damit ist eine Haltung vorgegeben, die nicht nur Erziehung zum Frieden, sondern auch zur Demokratie darstellt. Zwischen beiden besteht freilich ein Zusammenhang.

Was verdanken die Kinder- und Jugendbuchautoren Astrid Lindgren? Als 1949 das Buch von Pippi Langstrumpf deutschen Verlagen angeboten wurde, war die erste Reaktion Misstrauen oder zumindest Zurückhaltung. Verständlich, so finde ich

heute, wenn ich mich in diese Zeit versetze. Diese literarische Gestalt ist unbequem, Pippi ist ein phantasievolles und das heißt auch ein unangepasstes Kind. Wenn man so will, wohnt ihren Vorstellungen und Handlungen ein starker utopischer Zug inne, der etwas mit Hoffnung auf Veränderung der Welt zu tun hat. Kindern, die ohne diese Hoffnung aufwachsen, muss ein Stück Zuversicht und Lebensmut fehlen. Andererseits weiß diese Buchheldin etwas von Selbstregulierung, zu der Kinder durchaus fähig sind.

Fazit in diesem Punkt: Die Kinder- und Jugendliteratur verdankt Astrid Lindgren unter anderem, dass von ihr gewissermaßen mit sanfter Gewalt eine Tür zu Themen aufgestoßen wurde, die bis dahin weitgehend tabu waren. Das Eindrucksvolle an ihrem Stil ist seine Leichtigkeit ohne Aufgabe der Präzision. Sie hat uns Autorinnen und Autoren gelehrt, sich nicht klein zu machen und darauf zu bestehen, dass Kinderbücher ein Stück Literatur im Sinn von Sprachkunstwerken sein sollten. Und dann ist da noch etwas, was mir immer an ihr imponiert hat, und von dem ich mir wünschen würde, dass es auch bei uns in noch viel stärkerem Maße Schule macht, weil es auch ein Stück echte Wertvermittlung für die kindlichen Leser zur Folge hätte. Astrid Lindgren hat sich in die Probleme der schwedischen Gesellschaft (Steuerfragen, Ausstieg aus der Atomenergie, Tierschutz) eingemischt. Hat nun ihr großer guter Ruf als Autorin bewirkt, dass sie gehört wurde? War die Liebe und das Verständnis, die sie als Botschaft in ihren Büchern der nachwachsenden Generation in so reichem Maß entgegenbrachte, ein zwingender Ausweis für die Richtigkeit und Dringlichkeit ihrer Forderungen? Machen wir Autorinnen und Autoren es ihr nach! Mischen wir uns ein: In Schulpolitik, Medienpolitik, Steuerpolitik, Gesundheitspolitik, Rentenpolitik, Antikriegspolitik!

Wie ich gehört habe, hat mein geschätzter Kollege Klaus Kordon angesichts der Nachricht von Astrid Lindgrens Tod erklärt, wir hätten alle von ihr gelernt, in der Tat, das haben wir. Sie wird uns fehlen. Aber wir haben ihre Bücher! Wir verneigen uns vor der Lebensleistung einer Frau, deren persönlicher Lebensweg, vor allem in ihrer Jugend und im hohen Alter, kein leichter war, und die Millionen von kindlichen und erwachsenen Lesern Freude, Freundlichkeit und Anstiftung zum Mut geschenkt hat.

Astrid Lindgren dankte Hans-Christian Kirsch für seine Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels mit einem ihrer berühmten auf der alten Schreibmaschine geschriebenen Briefe:

ASTRID LINDGREN
DALAGATAN 46
113 24 STOCKHOLM

17.9.1978.

Lieber Hans-Christian Kirsch:

"Ich freue mich über diese Aufgabe" schreiben Sie so süß, das finde ich rührend, ich hätte geglaubt es wäre eine Belastigung für ein jeder der so was zu tun hat. Ich kann nur sagen dasselbe was ein kleiner deutscher Knabe mir einmal sagte, als ich ihm ein Autogramm gab. Er legte ganz stille eine Mark neben mich, und wenn ich ihn fragte: Warum denn? sagte er: "Für ihre Mühe!" Also ich sage: Vielen Dank für Ihre Mühe! Ich finde die Laudatio sehr gut, wirklich gut und kann nur hoffen dass ich die Hälfte verdient habe. Ich freue mich dass wir uns in Frankfurt sehen werden. Ich finde nicht dass das was wir sagen sich so annähert dass einige Abänderungen nötig wären. Ich spreche ja gar nicht über mich selbst oder meine Bücher.

Ach, was für ein interessantes Leben Sie geführt haben, ich werde neidisch. Hoffentlich kann ich ein wenig mehr davon hören wenn wir uns sehen.

Also, lieber Hans-Christian Kirsch, auf wiedersehen und alles alles gute!

Astrid Lindgren

Bernhard Hubner & Astrid van Nahl

